

Sonntagsbetrachtungen.

**I**n Neujahrstage, den wir gefeiert haben, standen wir auf dem Grenzpunkte zweier Zeitgebiete. Da blickten wir rückwärts und vorwärts. Heute, nachdem wir unsere Wanderung in neuen Gebiete begonnen haben, wollen wir mit dem Apostel Paulus vergessen, was dahinten ist, und uns lediglich strecken nach dem, was vorn ist. Aber was liegt vor uns als unser Ziel? Was wünschen wir vor allem zu erreichen? Als der jugendliche

König Salomo von Gott gefragt wurde: „Bitte, was ich Dir geben soll,“ da bat er nicht um langes Leben und Reichthum, sondern um ein gehorhames Herz, und das gefiel dem Herrn wohl. Aehnlich lautet die Bitte in Sprüche 30, 7—9: „Zweierlei bitte ich von Dir, die wollest Du mir nicht weigern, ehe denn ich sterbe: Abgötterei und Lügen laß ferne von mir sein; Armut und Reichthum gieb mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahinnehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder wo ich zu arm würde; möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“

Die erste Bitte ist die wichtigste: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch solches alles zufallen.“ Sie ist verneinend ausgedrückt. Abgötterei und Lüge sollen fern bleiben. Die bejahende Ergänzung ist: gieb Frömmigkeit, Furcht, Liebe, Vertrauen zu Dir, innige Anbetung des wahren, lebendigen Gottes, gieb Wahrheit und Wahrhaftigkeit, gieb ein gehorhames Herz. In Israel galt Abgötterei und Götzendienst als die ärgste der Sünden. Israel wußte, daß damit das Band zwischen dem Volke und Gott zerschnitten

würde. Das war der Tod des Volkes. Abgötterei war gleich mit der Vernichtung desselben. Und so ist es noch. Kein schlimmerer Fluch kann über ein Volk kommen, als wenn es sich abwendet von dem lebendigen Gott; denn in ihm wurzelt unser Leben. Der Apostel Paulus schildert den Ursprung der Abgötterei Röm. 1, 18: „Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten.“ Erst die praktische Gottlosigkeit, dann die Verleugnung des wahren Gottes (19—24), so sehen wir es auch heute. Die prak-

meine Last ist leicht.“ Es ist das Sanfteste, das es giebt. Statt dessen laden sie sich schwere eiserne Lasten auf. Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht.

„Armut und Reichthum gieb mir nicht,“ so lautet die zweite Bitte. Damit ist die große Frage unserer Zeit berührt. Sie bewegt sich um die Gegenätze des Reichthums und der Armut, um die Verteilung der irdischen Güter. Reichthum und Armut, ja sie treten immer weiter auseinander, massenhafte Anhäufung auf der einen, Entbehrung und Not, wenigstens gesteigertes Gefühl derselben, auf der anderen Seite.

In feiner Zeit, etwa mit Ausnahme der letzten Jahrhunderte des römischen Kaiserthums, ist jener Gegenatz ja schroff aufgetreten wie jetzt. Und daraus erwachsen Gefahren und Drohungen. Die Armen strecken gierig ihre Hände aus nach den ihnen verlagten und, wie sie meinen, mit Unrecht vorenthaltenen Gütern; die Reichen halten sie kramphast oder kalt lächelnd und doch mit Angst im Herzen fest. Viele Reiche bemühen sich, womöglich einen Ausgleich zu finden und beide Theile zufrieden zu stellen. Aber wie kann das geschehen?



Eine Schlittenfahrt in Rußland.

tische Abgötterei greift so mächtig um sich, daß wir auch leicht davon angeleckt werden. Wie der Mammon zum Abgott wird, nicht bloß für die Reichen, sondern auch für die Armen, ist offenbar. Dem Moloch einer eingebildeten Ehre wird oft Glück und Leben preisgegeben wider Gottes Gebot und wider die Ehre, mit der geschmückt wir vor ihm erscheinen sollen. Den Trieben des Fleisches, der Augenlust und Hoffart wird im Uebermaß geopfert und von unseren Begierden und Leidenschaften lassen wir uns willig regieren. Die Leute wähnen, sie werden frei durch Abkittlung des Joches, das Gott auflegt, da doch Christus sagt: „Mein Joch ist sanft und

Wir hören das Gebet: Armut und Reichthum gieb mir nicht! Das ist eine seltene Bitte, die Bitte eines frommen und weisen Mannes. Uns wäre geholfen mit einem Schlage, wenn alle in unseren Zeiten von Herzen so beten möchten. Gieb mir, o Gott, nicht Armut, das Gebet ist leicht und mag häufig zum Himmel steigen. Wer wollte gern arm sein? Aber: Reichthum aieb mir nicht, das Gebet ist schwer und selten. Wer möchte nicht gern reich sein? Diese Bitte deutet auf eine andere Grundstellung des Herzens, als bei den meisten Menschen zu finden ist. Sie kommt aus einem Herzen, das vor allem gebetet hat: o, nur keine Ab-



göttereit, nur treuer Dienst meines Gottes, das ist mein erster, mein heißester Wunsch, und dann: o Herr, laß mich frei bleiben von allem Lug und Trug. Nicht betrügerische Scheingüter, wahre Güter begehrt meine Seele, die Frieden und Heil in sich tragen. Mein bescheiden Teil Speise zur Befriedigung der Notdurft laß mich genügsam hinnehmen, damit mein besseres Teil, der Schatz im Herzen, der Schatz im Himmel, mir nicht durch äußere Sorge oder durch Ueberfluß verkümmert und gefährdet werde. Können wir so beten?

Im 29. Kapitel der Sprüche lesen wir (V. 13): „Arme und Reiche begegnen einander, aber heider Augen erleuchtet der Herr.“ und weiter (V. 14): „ein König, der die Armen treulich richtet, des Thron wird ewiglich bestehen.“ Ja, sie begegnen sich, die Armen und die Reichen. Sie sind aufeinander angewiesen. Und es ist bitter nötig, daß der Herr ihre Augen erleuchte, damit sie in rechter Weise sich begegnen, mit Liebe und Mäßigkeit und Anerkennung der brüderlichen Gemeinschaft in Christo auf der einen und mit gutem Vertrauen und neidlosen Göttern auf der anderen Seite, auf beiden aber mit der Willigkeit einander zu dienen, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als gute Haushalter der mancherlei Gnade Gottes, in dessen Diensten sie Beide stehen. Ach, leider ist's jetzt nicht so; sie begegnen sich, sie können sich nicht entbehren, aber ihre Begegnung ist Mißtrauen und Troß, Geringschätzung und Haß, Hoffart und Neid, Ausbeutung und Rachegefühl, Geiz und Habguth.

Wir danken Gott von Herzen, daß er uns Könige und Fürsten gegeben hat, den Kaiser an ihrer Spitze, welche die Armen treulich richten wollen, und daß auch auf dem Gebiete der Gesetzgebung wichtige Schritte zur Abhilfe schreiender Nothstände geschehen sind. Wir danken Gott, daß er Strahlen seiner Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit in viele Herzen von Begüterten, Herrschenden, Arbeitgebern, Gebildeten und Gelehrten gegeben hat, daß sie das Seufzen der Armen gehört haben und daß sie auf alle Weise bemüht sind, insoviel als möglich den berechtigten Klagen abzuhelfen, ohne nach dem milden Verlangen der Unbefriedigten und Erbitterten die ganze Gesellschaftsordnung umzukürzen, wodurch die Not ja nur noch größer und allgemeiner werden würde. Aber alle diese Maßregeln, wie trefflich sie sein mögen, sie werden niemals gründlich helfen, wenn die Herzen nicht bekehrt werden, wenn die Herzen nicht den Abgöttern und Lügen entfangend sich hinwenden zu dem heiligen und gnädigen Gott und Vater im Himmel, dessen liebe Kinder in Christo, seinem Sohne, Alle, die Armen und die Reichen, sind, wenn sie nicht die himmlischen Güter, die der Herr Allen ohne Unterschied anbietet, ja mit denen unser Heiland am meisten und liebsten den Gerungen, Armen und Leidenden sich nahe, als die weitaus höchsten und besten und wertvollsten schätzen lernen und nach diesem Maßstabe die anderen Güter beurteilen, wenn sie nicht beten lernen: „Armut und Reichthum giebt mir nicht.“

Die Versuchung der Reichen ist die Abgöttereit, das blinde Vertrauen auf ihre Güter, die ihnen doch nicht helfen werden im Tod und im Gericht. Diebstahl und Lüge ist die Versuchung der Armen. „Wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen,“ das es gerade herausgesagt und alle Arten und Formen des Diebstahls und der Untreue sind darunter befaßt, Raub und Betrug, Falschheit und Veruntreuung anvertrauten Gutes, Trägheit und Lotterie, wozu sich dann allerlei Lug gefellt, Augendienerei und Heuchelei, Menschenfurcht und Menschengefälligkeit. Aber auch darin liegt eine Verübung, ein Sichvergreifen an dem heiligen Namen Gottes. Auch das ist Abgöttereit; denn auch damit wird irdisches Gut und Wohlsein über Gott gestellt.

Auf beiden Seiten Abgöttereit und Lüge. Was kann da helfen? Nichts als aufrichtige Umkehr auf beiden Seiten, nichts als die herzhafteste Bekehrung zu Gott und seinem Heil in Christo unserem einigen Erlöser, nichts als der innige Herzenswunsch, gänzlich loszukommen von Abgöttereit und Lüge jeder Art und damit verbunden und daraus entspringend

die wahre Schätzung der irdischen Güter nach ihrem verhältnismäßig geringen Werte den ewigen unaußsprechlich herrlichen himmlischen Schätzen gegenüber, eine Schätzung, die fähig macht zu der demüthigen und freudigen Bitte: „Abgöttereit und Lüge laß ferne von mir sein; Armut und Reichthum giebt mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Teil Speise dahinnehmen.“

## Am Wege.

Von Anna Treichel.

(Nachdruck verboten.)

### I.

**A**uf dem Gesicht einen verdrossenen, unliebentwirdigen Zug, die Hände in die Hosentaschen gesteckt und im Munde einen Grassalm, an dem die weißen Zähne unmutig nagten, so schlenderte Norbert dahin. Er langweilte sich, er war in übler Stimmung, das konnte man ihm deutlich anmerken.

Mußte seinen verfluchten Alten — Norbert meinte seinen Vater damit — auch der Teufel reiten, daß er ihn — Norbert — der paar lumpigen Schulden halber aus dem Infanterieregiment formnahm und ihn nun hier auf dem heimischen Gut, dem langweiligsten aller „Landquatschen“, so ulagen wie gefangen hielt, damit er mal ernstlich über seinen Leichtsinn nachdenke und keine Gelegenheit zu neuem Schuldennachen habe. Und was er sonst noch hier alles sollte! Sich in der Wirtschaft umthun, auf dem Gute die Obliegenheiten eines Besitzers in gründlicher Weise kennen lernen und die Blässe seines etwas abgepannten Gesichtes in gesündere Röthe verwandeln. All sein Auflehnen hatte ihm nicht geholfen. Was war auch dabei zu machen, der Alte jaß nun einmal auf der Geldtase und hatte das Befehlen, Norbert mußte sich schon darein fügen und — bis bessere Zeiten kamen — vorläufig zusehen, wie er fertig wurde.

Die blühenden Akazienbäume zeigten, daß die Zeit bereits weit vorgeschritten war im Jahr, die Hälfte desselben war verfloßen und die Tage der Sonnenwende gekommen. Die sommerliche Luft wehte heute etwas kühl daher, Tags zuvor hatte ein Gewitter stattgefunden und die Schwüle der Atmosphäre davongetrieben. Norberts Blicke streiften nachlässig die Umgebung, aber sie verrieten kein sonderliches Interesse an dem freundlichen Landschaftsbilde ringsum, keine Freude an dem lebensvollen Grün des Laubes, an dem reizvollen Stilleben der graigen Wegraine, wo die strahlenden Gesichter der Maasfledchen dem Vorübergehenden grüßend zunickten, wo aus dem nahen Kornfelde herübergewehten Kornblumen vereinzelt standen, die dunkelroten Köpfe großer Kleeblauden süßen Duft spendeten und das blühende Gold des Sedum auch dem Fernsten, ihm erreichbar und zur Augenweide, zulachte.

Es war lautlos still — Norbert seufzte. Dieses Spazierengehen sollte ja auch für seine sogenannte Gesundheit notwendig sein und mußte eingehalten werden. Wenn er wenigstens Gesellschaft dabei gehabt, wenn es wenigstens etwas zu erleben dabei gäbe!

Stimmton durchfuhrte plötzlich die Luft, das leise Singen einer Mädchenstimme. Norbert blieb stehen und horchte auf.

Kunstlos der Gesang, einfach die Melodie des volkstümlichen Liedes, trotzdem belebten sich Norberts Züge, rasch schritt er weiter, bis die Sängerin in Sicht kam.

Sie saß am Wege in dem süßhohen Gras des Straßengrabens und sang mit leiser Stimme vor sich hin. In den Händen hatte sie einen feuerroten Strickstrumpf und schaute wiederholt von ihrer Arbeit auf zu der schwarzbunten Kuh, welche dicht neben ihr weidete.

Sie war ein schlichtes Dorfkind und sicherlich aus recht armer Familie, denn sonst hätte sie die Schwarzbunte wohl nicht hier am Wege gehütet.

Als sie Norberts Schritte vernahm, schreckte sie auf, erhob sich, da er nun ganz nahe herangekommen war, machte einen Kratz, wie ihn der Herr Lehrer ihr

noch in der Schule beigebracht hatte, und grüßte verlegen. „Guten Tag, gnädiger Herr!“ sagte sie und blieb stehen.

Norbert betrachtete das Mädchen mit prüfendem Blick. Aus einem, frischen bräunlichen Gesichtchen schauten ihn ein paar große blanke Augen mit kindlichem Blick und einem Gemüth von Neugier, Berlegenheit und Bewunderung an, um den kleinen Kopf schlangen sich feidig glänzende blondflechten und in der Haltung und Bewegung des zierlich gebauten Körpers zeigte sich sittsame natürliche Anmut. Sie trug einen blauen, weißspitzen Ratturock, dazu eine hellere lose Jacke, welche oben den jugendlichen Hals frei ließ; um den Anschnitt sah ein krausgezogener Flatterkragen von demselben Zeuge.

Norbert hemmte seine Schritte, ein freundliches Lächeln wischte den verdrossenen Zug aus seinem Antlitz fort, als er ihr dankend zunickte und sie leutselig fragte: „Kennst Du mich denn, Mädchen?“

„Wie sollt ich den jungen Herrn nicht kennen!“ antwortete sie.

Er fragte nicht, woher. Er war in den vierzehn Tagen seines Hierseins schon einige Male durch das Dorf gewandert und über die Felder geritten, da würde sie ihn gesehen haben, das konnte er sich von selber denken.

„Wie heißt Du denn eigentlich?“

„Agnes Mallow, gnädiger Herr!“

Er lehnte sich an den Stamm der alten Weibe, die am Wege stand, und schen willens, hier noch nicht so bald fortzugehen. Agnes schaute ihn verstohlen an und multerte sein Gesicht, seine Kleider, seine ganze Person, die Person des „vornehmen Mannes“, welcher das Volk ja stets in all ihren Einzelheiten und der gesamten Zusammenfassung höchlichst interessiert.

So nahebei hatte sie den jungen Herrn noch nie gesehen! Wie sein er war, aber so blaß wie junger Käse, gewiß war er krank, — wie ihr das leid that! Und so freundlich konnte er sprechen, ganz ohne Stolz, garnicht, als wäre er ein reicher gnädiger Herr.

„Mallow? den Namen habe ich hier noch nicht gehört im Dorf, wem gehörst Du denn, Agnes?“

„Ich bin hier bei den Grobkellern — Brose heißen sie — und im nächsten Dorf geboren. Meine Eltern sind jetzt beide tot!“

Ein Hauch von Trauer verdunkelte ihr Auge, die Hand, welche den Strickstrumpf hielt, bebte leicht. Ach, wenn die Eltern noch lebten, hätte sie es auch besser gehabt!

„Brose — das waren ein Paar alte arbeitsunfähige Leute; der Mann über siebzig alt, war wenigstens Altersrentenempfänger. Norbert wußte es aus seines Vaters Büchern, die er mit ihm durchgegangen hatte. „Und ist das eure Kuh?“

„Ja, junger Herr, die einzige; der alte gnädige Herr hats erlaubt, daß ich sie hier hüte.“ Sie sah Norbert zutraulich an und sprach schon ganz ohne Verlegenheit. „Sonst haben wir noch ein Schwein und vier Hühner!“

„Du hast es wohl recht schwer, Agnes?“

„Ach ja —!“ Ein tiefer Seufzer dazu. „Die Großmutter kann auch rein nichts mehr thun, sie liegt Tag für Tag im Bett und ist schon ganz geschwollen, — ich habe auch immer gedacht, ich könnte mich mal wo gut vermieten, in der Küche oder als Kindermädchen, und mir was verdienen und was zulernen — aber wo kann ich weg von den alten Leuten.“

Norbert äugelte auf seine weiße Hand herab, von welcher er den Handschuh gestreift, und sagte dann, indem er ihr voll und bedeutungsvoll in die Augen schaute:

„Solch hübsches kleines Mädchen — 's ist schlecht verteilt in der Welt.“

Sie wurde rot und schlug die Lider zu Boden, seine Worte, sein leuchtender Blick zuckten ihr ins Herz hinein wie ein flammender Strahl.

„Aber sehe Dich doch wieder, Agnes, und stricke weiter, Du veräumst sonst zuviel, vor mir brauchst Du Dich nicht zu genieren, ich gehe auch gleich weiter, wolle mich nur ein Weichen anrufen.“ Er legte seine Hand mit sanftem Druck auf ihre Schulter, und geborsam setzte sie sich nieder.



„Was kann da sein,“ meinte er nach einer Pause, in welcher er sich nach allen Richtungen hin umgesehen hatte, „man sieht sich ja die Beine in den Leib — br — wahrhaftig, noch müder bin ich geworden.“

Er schlenterte mit den Beinen und ließ sich dann auch in das Gras hernieder gleiten. Agnes' Blick ruhte bewundernd auf ihm, wie gut und leutselig er war, er schämte sich nicht, mit ihr zu plaudern und hier auszuruhen. Es mochte ihr warm zum Herzen, das hätte sie sich nicht träumen lassen, daß sie heute noch jo etwas Besonderes und Schönes erleben würde.

Norbert holte sein Taschentuch hervor und tupfte damit eine Wüde von seiner Stirn fort.

„Die garstigen Dinger, sieht Dich denn das Zeug nicht zu Tode, Agnes?“

Sie schüttelte verneinend den Kopf.

„Hier an Deinem Hals ist doch solch schönes freies Plätzchen, gerade wie zum Anbeißen geschaffen, und solch ein junges Blut muß doch besonders süß sein!“ sprach er weiter; in seiner Stimme lag ein schmeichelnder heiser Klang. Die Flamme, welche aus seinen Augen emporzüngelte, verwirrte Agnes und jagte ihr einen Schauer durch die Adern. Norbert streckte die Hand aus und tastete damit über den Hals des Mädchens hin, sie erröte bis an die Schläfen, und zuckte zusammen, halb schmerzlich, halb wohligher berührt; sie fühlte, daß es nicht recht und passend war, was er that, aber sie wagte nicht, die Hand des gnädigen Herrn fortzustoßen oder ihm ein respektloses Wort zuzurufen.

„Ach — bitte, gnädiger Herr“ — stammelte sie in ängstlicher Verlegenheit.

Er zog die Hand zurück und schwenkte sein Taschentuch damit in der Luft herum — es war von rother Seide, ein reizendes Ding. Agnes starrte groß und bewundernd darauf hin, der starke betäubende Duft eines französischen Parfüms wehte ihr entgegen. So etwas hatte Agnes noch nie gesehen, wie herrlich das war, wie das duftete, gern hätte sie es selber einmal in der Hand gehabt, ganz leise darüber hingestrichen.

Norbert gewahrte ihre Erregung. Er lächelte überlegen und näherte das Tuch ihrem Gesicht.

„Nüßlich, nicht wahr?“

Sie schloß die Augen und atmete tief. So hätte sie einschlafen können! Köstlich! Wie das roch! Es gab doch Vieles in der Welt, was die armen Leute garnicht kannten und sich nicht vorstellen konnten, wenn sie es noch nicht mit leblichen Augen gesehen hatten!

„Ach, wunderschön — wie ein großes Rosenblatt!“

Er amüsierte sich über ihren poetischen Vergleich.

„Wilst Du mal anfassen?“

„Wenn ich dürste!“ Sie rieb sich die Handflächen erst noch einmal an ihrem Rocke ab, zaghaft berührten ihre Finger dann die Seide, sie beugte den Körper vor und neigte das Ohr herab, um auf das Rascheln und Knistern derselben zu lauschen. Schen, Ueberwachung und Wonne malten sich in ihren Zügen. Hell auf lachte Norbert.

Ein Lüftchen weht daher, kühlte Norberts Stirn und spielte in Agnes' Haaren. Norbert hüstelte leicht. Er nahm das Taschentuch wieder an sich und hielt es vor die Lippen.

„Es wird kühl — ich muß jetzt gehen! — Wird Dir der Wind auch den Hals nicht erkalten, Agnes?“ Er faßte wieder nach ihrem Hals, seine Finger senkten sich scherzend hinein in das weiche Fleisch. Diesmal lächelte Agnes, der junge Herr war lustig und netzte gern, das wußte sie nun schon.

„Wahrhaftig ganz kühl!“ redete er weiter. „Da, Agnes, da schen ich Dir mein Rosenblatttuch, das Dir so gefiel, küß es Dir um!“ Er schlug ihr mit dem Nüchlein übermütig auf die Wange und war es ihr dann in den Schoß. „Adieu, jetzt habe ich mich genug ausgeruht.“ Norbert erhob sich rasch. — „Adieu, Agnes.“

Wie eine Lähmung war es über sie gekommen, sie konnte nichts reden, nichts denken vor Ueberraschung — und ehe sie sich noch losriß von ihrem Stauern, ein passendes Wort, eine Danksaugung gefunden hatte, war Norbert bereits um die Biegung des Weges

verschwunden. Sein fideles Pfeifen verhallte mehr und mehr.

Das rosa Seidentuch, ihr kostbares Eigentum, ihren unbefreitbaren Besitz krampfhaft in den Händen haltend, die träumerischen Augen in die Ferne gerichtet, ein Meer von unbestimmten Gefühlen, süßen Schreck und himmelhohe Freude im Herzen wogend, so saß Agnes nun da — am Wege.

II.

Wieder ein Sommertag. — Norbert kam daher mit selten und bestimmten Schritten, wie Jemand, der das Ziel kennt, dem er entgegengeht.

Agnes schaute ihn mit glücklichen Augen an, als er nun neben ihr stand. Da war er ja wieder — ihr Herz hüpfte ordentlich vor Freude. Sie hatte ja keinen anderen Gedanken gehabt als Norbert und gestern den ganzen Tag gewartet und ausgespäht, ob er sich wohl wieder einfände. Vielleicht wählte er wieder diesen Weg, es konnte ja sein. Als sie abends traurig heimzog, thaten ihr die Augen weh, schmerzte ihr der Kopf von all dem Laufchen und Hören.

„Na, Agnes, 'n Tag auch — da bin ich wieder!“ Norbert hatte es wohl gemerkt, das es erfüllte Erwartung war, die sich auf ihrem Gesichte ausdrückte. Sie hatte auf sein Kommen gehofft, ihn vermisst, herbeigewünscht. Gut, daß er gestern ausblieb, sehr gut, — er hatte sich gleich gedacht, daß sie das ganz weid und willfährig stimmen, ihr Herz in doppelte Schwingungen versetzen würde.

Wieder nahm er an ihrer Seite im Grafe Platz, unter einem großen dichten Schlehenbusch, der ihnen den Rücken nach den Feldern zu deckte, sie hütete jetzt ein Endchen weiter, wo das Gras üppiger sproßte, blühender Thymian sein würziges Aroma spendete.

„Wie gehts Dir?“

„D, ich danke, gnädiger Herr.“ Sie lächelte. Noch nie hatte sie sich so wohl gefühlt wie in diesem Augenblick, wo ihr Herz in Freude und erhöhter Lebensthätigkeit pochte.

„Es ist hier sehr einsam, nicht?“ Er sah sie gespannt an.

„Ja, sehr, selten kommt ein Mensch vorbei, seit drei Tagen hab ich hier keinen gesehen.“

„Sehr schmeichelhaft für mich — ich war doch erst vorgestern hier, mich rechnest Du also nicht unter die Menschen?“

„So meinte ich das nicht — na, der junge Herr wissen das ja auch und spaßen bloß.“

„Freilich, Du hast recht.“

Vorgestern! Siebenbüß fiel es ihr da aufs Gewissen, daß sie Norbert noch nicht einmal für seine letzte Freundlichkeit gedankt hatte.

„Gnädiger Herr“, begann sie, „ich habe mich noch gar nicht bedanken können — für das Tuch — solche große Freude, solch seines Geschenk — ich danke auch recht schön!“

Sie wollte nach Gewohnheit der Inskleute ihrer Gutsheerrschafft gegenüber seine Hand küssen er aber zog dieselbe schnell zurück, nahm ihren Kopf zwischen seine beiden Hände und küßte sie auf den Mund, ein Mal und noch ein Mal, fest und herzlich.

Sie schrie leise auf, mit erschrockenen Augen starrte sie ihn an, dann wand sie sich los, es lehnte sich etwas in ihrem Innern auf gegen Norberts Thun, sie wußte nicht, was es war. Mit leisem Zirnen in der Stimme sagte sie vorwurfsvoll:

„Junger Herr, das ist nicht recht von Ihnen, lassen Sie das doch, bitte.“

Sein Gesicht wurde böse und ernst. Er erhob sich rasch.

„Ich hätte nicht geglaubt, daß Du ein solch schlechtes Herz hättest; ich meinte es gut. Das ist nun der Dank für meine Freundlichkeit — aber so gehst in der Welt!“ — sprach er tadelnd in schneidendem Ton. Ohne sich weiter umzusehen, ging er davon, langsam, ganz langsam, als wollte er der gescholtenen Undankbaren die Dual bereiten, ihn sich Schritt vor Schritt entfernen zu sehen, oder als erwartete er, jeden Augenblick wieder zurückgerufen zu werden.

Agnes stiegen die Thränen auf von seinen Worten, die ihr so hart und unerwartet ins Herz schnitten. Mein Gott, was sollte sie nun thun, was hatte sie nur angerichtet? Nun ging er, war ihr böse,ehrte niemals wieder! Sie rang die Hände. „Das ist nun der Dank für meine Freundlichkeit!“ hatte er gesagt und: „Gut habe ichs gemeint!“ Der liebe, junge Herr: Eine neue Freundlichkeit wollte er ihr erweisen, ihr zeigen, daß er die niedrige Maqd nicht verachte, sicherlich — und sie hatte ihn gekränkt! Sie war wirklich schlecht, verdiente gar nicht so viel Güte — und ach, du lieber Himmel, dankbarer als sie konnte doch kein Mensch empfinden. Wie sollte sie ihm das bloß beweisen? Na, sie wußte es, nachlaufen, abbitten, ihn zurückbeteln.

Sie sprang auf.

„Junger Herr — bitte — ach Gott — gnädiger Herr!“

Norbert wendete nicht den Kopf. Sie eilte ihm nach, an seine Seite und haßte nach seiner Hand. „Seien Sie mir doch bloß nicht böse, verzeihen Sie doch, junger Herr. Ach Gott — ich habe doch kein schlechtes unanbathbares Herz, glauben Sie doch das nicht; ich gehe ja durchs Feuer für Sie!“ Agnes brach ab, denn die Thränen hemmten weitere Beteuerungen.

Er lächelte sie an mit aufklärendem Antlitz. „Siehst Du, so gehts, wenn man unartig und unfähig ist. Na, für diesmal will ich noch vergeben!“ Er kehrte an ihrer Seite zurück, Agnes fühlte sich frei und leicht, als sei Bergelast von ihrer Seele gewälzt.

Ihre Lippen brannten, sie strich darüber hin, da hatte sein Mund geruht, welch ein wonniger Gedanke! Erst jetzt kam ihr zum Bewußtsein, wie viel er ihr doch eigentlich gegeben mit seinem Kusse, ein wie köstliches Erbeben sie dabei trotz all des Erstickens und Abwehrens überfallen, das noch jetzt nachstitterte in ihrem Busen. Er hatte sie geküßt!

Sie sah zu der grafenden Kuh hin, die hatte gerade den Kopf gehoben und blickte Agnes an wie mit Menschenaugen, ängstlich und warnend, so schien es Agnes. Die Schwarzbunte hatte es auch gesehen, wie er sie küßte, Agnes schämte sich plötzlich, als wenn ein Lauscher sie überrascht hätte, ihre Wangen glühten.

Norbert holte jetzt eine kleine Feldflasche hervor. „Ich muß mich mal stärken, der Weg hat mich durstig gemacht!“ Er setzte die Flasche an den Mund, der goldige Rheinwein glitt in seine Kehle hinab.

„Aha,“ sagte er zu Agnes, die ihm aufmerksam zugehört. „Du müdest auch mal probieren, geht? Das glaub ich schon. Da nimm; es ist Wein, ich bin kein Unmensch.“

(Fortsetzung folgt.)

# Alles nur Täuschung.

Novelle von H. v. Senten.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich brachte Helene bis vor die Hausthür, und sie hatte sich so weit beruhigt, daß sie mir versprach, ihre Liebe geheim zu halten und ihre Studien ruhig zu beenden.“

Ich ging noch am selben Abend zu meinem Freunde; nach langen heftigen Gegenreden hatte ich ihn endlich überzeugt, daß er und auf die vorhin mit Helene besprochene Weise daran denken konnte, in zwei bis drei Jahren zu heiraten. — Er liebte Helene tief und innig, und die Größe seiner Liebe konnte ich ermeßen, als er, nach hartem Kampfe zwar, einwilligte, sein Lieblingsziel aufzugeben und einen Wirkungskreis zu wählen, der ihm bisher verhaßt war.

Helene sollte ihr Examen machen und dann auf zwei bis drei Jahre eine Gouvernantenstelle annehmen, in dieser Zeit hoffte auch Hilbert in der Lage zu sein, einen Hausstand zu begründen.

So ging in eifrigem Streben für uns alle ein halbes Jahr dahin, Helene bestand ihr Examen und



hatte das Glück, gleich in Süpreußen eine Stelle als Erziehlerin zu bekommen. Mit schmerzlich innigem Abschiede schieden die Beiden und wechselten noch vorher die Ringe, die Symbole ewiger Treue.

Ich ging nach Berlin zum Examen, und Gilbert und Gertha blieben zurück. Zu drei Jahren spätestens, so hofften wir, sollten wir uns in Glück und Freude wieder vereinen.

Ein Jahr lag hinter uns, ich arbeitete bereits seit einigen Monaten bei einem Rechtsanwalt in Berlin; Gilbert hatte die Zeit in der Klinik absolviert und gedachte sich als praktischer Arzt in einer kleinen Stadt niederzulassen. Von Helene bekam ich selten Nachricht, sie benutzte wohl die freie Zeit, um ihrem Verlobten zu schreiben; von Gertha hörte ich nur durch Gilbert, wir waren nicht verlobt und durften uns nicht schreiben, in einem halben Jahre hoffte ich bei ihrem Vater werden zu können.

Auch dieses halbe Jahr ging vorüber, ich hatte die letzten Monate nichts von der Geliebten gehört, denn Stockmar war fort von Halle; meine Sehnsucht stieg von Tag zu Tage und an denselben Morgen, an dem ich meine Berufung zum gerichtlichen Notar nach Wittenberg erhielt, nahm ich Urlaub und reiste nach Halle.

Mir war's, als rüde der Zeiger meiner Uhr nicht vorwärts, hundertmal überzählte ich die Stationen, die noch zwischen mir und Halle lagen. — Endlich waren wir am Ziel, ich half selbst meine Sachen in die Droschke tragen, mir war der Gepäcträger zu langsam, er ahnte ja die Sehnsucht nicht, die mich vorwärts trieb. Ich nannte ein Hotel, dem Hause, in welchem die Geliebte wohnte, gegenüber, und stieg nach einer mir endlos scheinenden Viertelstunde vor dem Gasthause aus. — Ein Zimmer wurde mir sofort angewiesen, und der Wirt kam selbst, mich zu begrüßen, als Referendar hatte ich oft die Vierstube seines Hotels besucht, und er kannte mich gleich wieder.

Während ich vor dem Spiegel stand und meinen Bart selbst rasierte, um nachher gleich hinüber zu eilen, stand der behäbige Wirt hinter mir und erzählte mir Stadterneuigkeiten. Drüben beim Seminar direktor wurde ein Fenster nach dem anderen hell, und schnelle Schatten huschten an den Vorhängen vorüber, einen Moment hielt ich das Messer still und blickte hinüber, gewiß war oben Gesellschaft, und ich wäre doch so gern allein mit Gertha gemeinet. Der Wirt war meinen Blicken gefolgt, und die Helle drübend bemerkend, sagte er erläuternd: „Bei Direktors wird heute Verlobung gefeiert, Fräulein Gertha hat sich mit einem Kreisrichter verlobt, der erst seit drei Monaten hier ist!“

Mit weit geöffneten Augen starrte ich den Sprecher an, er lag ja, er mußte ja lügen, es war ja unmöglich, was er da sprach; bei dem jähen Schreck hatte meine Hand gesuckt, das Messer war mir ins Kinn gefahren, und blutend sank ich ohnmächtig zusammen! — Ich erwachte erst wieder, als mich der Wirt mit Hilfe eines Kellners zu Bett gebracht hatte, ein Arzt stand neben meinem Lager und war im Begriff, die Wunde zu nähen. Ich schloß die Augen wieder, was war der physische Schmerz gegen den Zustand meiner Seele! — Mit wahrer Genugthuung hielt ich die Schmerzen aus und war froh, als am anderen Tage der Arzt mir gestattete, nach Berlin zurückzukehren. — Ich hatte die Nacht stark gefiebert, „Windfieber“ nannte es der Arzt, ich kannte es besser, die Wunde im Herzen war tiefer, als der Riß im Kinn.

Ich zog die Vorhänge nicht mehr fort, von den Fenstern, ich hätte Gertha nicht sehen mögen oder gar ihren Bräutigam. Als es dunkelte, ließ ich mir eine Droschke kommen und fuhr hinaus zum Bahnhofe, um in meine einsame Junggesellen-Wohnung zurückzukehren, die ich mit so freudigen Hoffnungen verlassen hatte. — Was meine Seele bewegte auf der langen Fahrt, was mein Geist gefonnen, ich weiß es nicht mehr; aber noch heute fühle ich das tiefe Herzweh, das mich begleitete.

Es war eine dunkle stürmische Nacht, in der ich von Halle nach Berlin reiste; ich lag in einer Ecke des Coupés und schaute hinaus in das Dunkel; ich mußte die Augen schließen, denn mein Hirn war so erregt, daß es mir gräßliche Zerrbilder vor die Fenster schlug, die Flammen auf dem Perron schienen mich hämisch auszulachen, und die weichen Rauchwolken der Lokomotive gestalteten sich mir als zwei liebend Anschließungene, die spöttisch neben mir her-tanzten.

Ich war froh, als wir aus dem Bereich der Station waren und wieder tiefe Dunkelheit neben mir herjaagte, ich konnte es aber nicht verhindern, daß die ratternden Räder mir bald Trauerlieder sangen, die

Gilbert nicht aufzugeben, er hatte ihretwegen seinen Beruf geändert, er hatte einen Lebensweg eingeschlagen, der ihm unympathisch war, sollte das der Dank sein? ich beschwor sie, mir zu sagen, was sie bewogen, so an meinem Freunde zu handeln, ich rief ihr jenen Winterabend zurück, wo sie auf den Knien vor mir gelegen, ansehend, ihr zu helfen, Gilbert besitzen zu können! — — —

Es war alles umsonst gewesen, mein Brief kreuzte mit einem Briefe, goldgerändert, meine Schwester zeigte mir ihre Verlobung mit deinem Vater an.

Seitdem habe ich sie nie wiedergeesehen, ich wurde später Dein Vater, aber Dich und Deine Eltern sah ich nie!

Ich mußte Ring und Brief an Gilbert schicken, es war kein Ausweg möglich, ich bekam keine Antwort, und nach einem halben Jahre las ich in der Zeitung seinen Tod an Epphus. Helene hatte ihn in den Tod getrieben, denn er war in eine Stadt zur Hilfe des dortigen Arztes freiwillig gegangen, als eine Epidemie viele, viele Opfer forderte, und er hatte den Tod gefunden, den er gesucht.

Geliebte, Freund und Schwester auf einen Schlag verloren, war mir das Leben eine Kette, die ich nachschleppen mußte, und die mich in den Staub zog.

Wie eine Fronie des Schicksals traf mich da die Kunde, ein Bruder meines Vaters, der nie nach mir gefragt, habe mir „Elmenhof“ vermacht. — als die Kollegen mich beglückwünschten, mußte ich mich zwingen, wenigstens zu lächeln, mir war das Erde kein Glück!

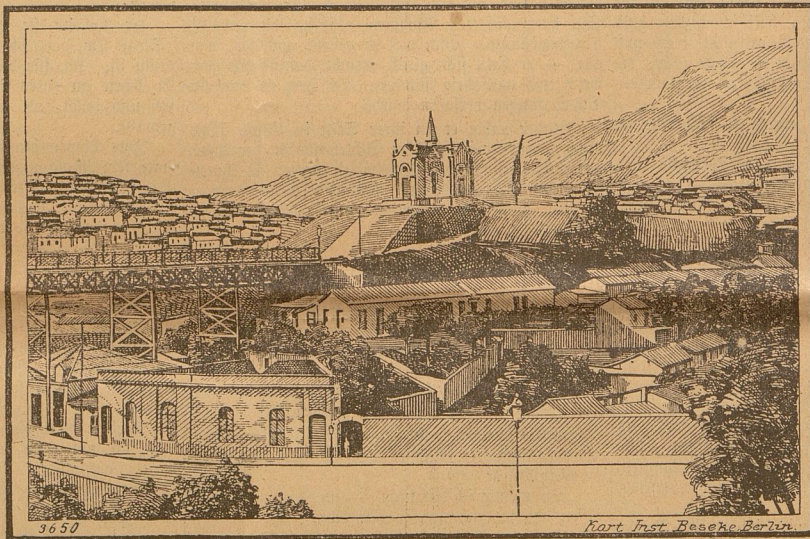
Dreißig Jahre alt, im besten Mannesalter stehend, doch im Herzen ein Greis, zog ich nach „Elmenhof“ und fand auch dort nicht die Ruhe, nach der ich mich sehnte.

Den alten Beamten hatte mein Onkel bedeutende Legate ausgesetzt, und sie verließen mich, da durch den Tod der Kontrakt gelöst war. Ich verstand nichts von der Landwirtschaft und hatte viel zu kämpfen, bis ich wieder geeignete Leute erwarb. Ich spann mich ein, wie die Spinne in ihr Netz, in meinem Schmerz; ichiesel mir darin, immer wieder die Wunde aufzureißen und sie bluten zu lassen. Ich haßte die Frauen, ich stellte sie alle neben Gertha und Helene, wie konnte ich auch anders? Ich suchte Damengesellschaft nie auf, und hier fand ich auch keine.

Jetzt bin ich 60 Jahre alt, und wenn ich zurückblicke auf mein Leben, so kommt es mir verloren vor, verloren, weil ich den Traum der Jugend, aus dem ich erwacht, noch weiter träumen wollte! Jetzt bin ich alt und schwach, und keine liebende Hand pflegt mich, keine fröhliche Kinderschar hat je mein Haus belebt.

Es ist Herbst, draußen in der Natur und Herbst in meinem Leben, ich bin müde an Körper und Geist. Vor meinem Fenster liegt der weite See, jetzt ist das Wasser trübe, das Schilf singt säuselnd zu mir herüber, die Birken und Eschen küssen mit ihren letzten Blättern noch einmal die stille Flut, im Lenz spiegeln sie ihre goldenen Locken wieder im blauen See. — Wilde Enten fallen drüben im Rohre ein, die letzte Wasserröse umfließt ein weißer Schwan, ehe er sein Nest aufsucht.

Mit goldenem Stabe hat der Herbst die Blätter berührt, alles moht an den Winter, und mir ist so bange, wenn ich daran denke, daß die Erde sich bald in ihr Leichentuch hüllt und ich dann doppelt allein bin; allein mit dem Weh um ein verlorenes Leben!



Ansicht von Caracas, der Hauptstadt Venezuelas. (Text siehe Seite 30.)

mich zu bemitleiden schienen, bald in boshaften Rhythmen mich äßten.

Halb tot kam ich in Berlin an und mußte alle Energie zusammennehmen, um einen Wagen zu suchen und dem Kutscher meine Wohnung zu nennen.

Meine Stimme klang mir fremd, mir war's, als hörte ich sie zum ersten Male, als ginge alles um mich her mich nichts an. Die Möbel in meinem Zimmer sahen mich an, wie einen Fremden, ich mußte öfter die Hand an die Schläfen pressen, um sicher zu sein, daß ich noch lebe.

Eine schlaflose, schreckliche Nacht verbrachte ich, und am anderen Morgen wurde ich noch einmal furchtbar an die Wirklichkeit gemahnt.

Der Postbote brachte mir ein Kästchen und einen Brief von meiner Schwester. Sie hat mich, meinem Freunde Gilbert den Ring zurückzubringen und ihn zu sagen, daß sie nicht die Seine werden könne, sie fühle, daß sie ihn nicht tief genug liebe, um Entbehrungen mit ihm teilen zu können, und bäte ihn, ihr einen jugendlichen Irrtum zu verzeihen.

Ich starrte auf die Zellen und auf den Ring, ich wußte nicht, träumte ich wieder? Der Postbote wartete noch auf den Empfangsschein, es war Wirklichkeit, die mich umgab.

Ich mußte mich fast auf meinen Namen besinnen, ehe ich unterschrieb, er war mir vollständig entfallen. — Mit äußerster Anstrengung, alles eigene Leid zurückdrängend, schrieb ich an Helene, ich beschwor sie,



Darum, mein lieber Rudolf, habe ich Dir als Bedingung gesetzt, daß Du heiraten mußt.

Es ist schön hier im Frühling, wenn die Erde erwacht, wenn der Blütenregen den weiten Park bedeckt! Es ist schön im Sommer, wenn Rosenluft ums Haus spielt, auch im Herbst, wenn der wilde Wein rot an den Zinnen des Schlosses emporklettert und die Malven vor den Fenstern die letzten Grüße bringen, und im Winter, wenn der Schnee glitzert in den Wegen, wenn im Walde die Bäume sich beugen unter der weißen Last, wenn der See, eisumrandert, nicht zu atmen magt und die Krähen freischend auf den Dächern hocken, ist es immer schön; aber Du darfst nicht allein sein.

Die Frühlingswinde weckt dann Sehnsucht, der Sommerdunst gemahnt an die vergangene Jugend, der Herbstwind bringt alte Träume mit herüber, und bei den beschneiten Tannen denkst Du an den strahlenden Weihnachtsbaum; ein ewiges Sehnen zieht durch Dein Herz, bis es ausgeschlagen hat und seine Sehnsucht mit ihm begraben wird.

Darum, mein lieber Rudolf, im Geiste und mit seinem Geiste steht Dein alter Onkel vor Dir, er spricht zu Dir aus diesen Blättern mit seiner Erfahrung, mit seinen Kämpfen, mit seinen stillen Tränen, die heißer brennen, weil sie nicht den Weg durchs Auge des Mannes finden, sondern mit ihrer Glut zurücktropfen aufs Herz und sich vermischen mit dem Herzblood.

Hast Du geliebt und bist Du betrogen, so vergiß; — sie hat Dich nie geliebt, wenn sie Dich vergessen und aufgeben konnte; und willst Du einem Irrtum nachtrauern Dein Leben lang, wie ich es gethan, um im Herbst Deines Lebens zu erwachen, wenn es zu spät ist?

Tritt hinaus ins Leben, siehe Dich um mit offenem Auge, Du wirst finden, wenn Du suchst!

Darum sollst Du immer drei Monate hier bleiben, Du sollst suchen, ich treibe Dich immer wieder hinaus; dann wird die Ruhe um so köstlicher sein.

Wie ganz anders wird mein liebes „Erlenhof“ aussehnen, wenn im Schlosse eine Hausfrau waltet, wenn im Garten helle Kinderstimmen schallen, Du wirst es mir danken, mein Sohn, mein Rudolf, daß ich Dich gedrängt habe, das zu suchen, was mir gefhlt.

Und nun lebe wohl, vielleicht finde ich bald die Ruhe droben, die ich hier vergebens gesucht.

Gehe zuweilen unten am Park an meine Ruhestätte, ich möchte wenigstens im Tode nicht allein sein, und Deine junge Gattin soll einen Kranz auf den Stein legen, der meine irdische Hülle birgt, wenn sie in „Erlenhof“ einzieht, und ich werde segnend auf euch herabsehen. — — —

Seden hatte gelesen und weiter gelesen und hatte nicht gehört, wie eine Stunde nach der anderen an ihm vorüberglitt, jetzt schlug es vier Uhr morgens; die Lampe begann leicht zu qualmen, ihr Del war aufgezehrt. Rudolf löschte sie aus, zündete ein Licht an und begab sich zur Ruhe.

Lange lag er noch wach, und das Leben des Onkels zog im Geiste an ihm vorüber.

Seine Eltern ruhten beide längst; hatte seine Mutter nie Neue empfunden, wenn sie an den verlassenen Geliebten dachte? Ihr bleiches, schönes Antlitz stand vor ihm, und er glaubte aus den tiefen schwermüthigen Augen stillen Kummer zu lesen.

Was mochte aus Gertha geworden sein? Er durchlebte alles noch einmal, was er gelesen, und erst spät, als schon ein roter Streif am Horizonte die Sonne meldete, schlossen sich die müden Augen.

In den nächsten Tagen waren die drei Monate um, und es war Seden wie eine Genugthuung, daß er nun, nach des Onkels Wunsch, aussehnen sollte nach einer Herrin für „Erlenhof“. Er entschloß sich, einige Wintermonate nach Berlin zu gehen, und schrieb an einen Bekannten dort, ihm eine passende, möblierte Wohnung zu mieten.

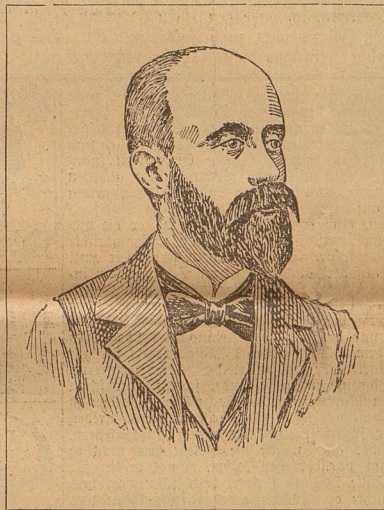
Schon in zwei Tagen hatte er Antwort, in der Friedrichstraße hatte der Freund eine Wohnung gefunden; in derselben Straße hatte der Onkel gewohnt. Seden kam es wie ein böses Omen vor, in die Straße zu ziehen, wo der arme Rosen den Jugendraum geträumt, aus dem er so erwacht war.

In Berlin machte Seden viele Besuche und stürzte sich wahrhaft in die Geselligkeit. Es war ihm lieb, daß der schwarze Flor an Arm, den er des Onkels wegen trug, ihn noch von Bällen und dergleichen dispensierte, er war ja hier, um eine Gattin zu suchen, und aus dem Ballsaal, aus den lauten, rauschenden Festen wollte er nicht die Lebensgefährtin wählen; ein silles, behagliches Heim am laien See wollte er der Zukünftigen bieten, aber nicht lärmende Zerstreuung. — — —

Aber so sehr er suchte, so sehr er von Woche zu Woche seine Ansprüche herabstimmte, aus Liebe für den Verstorbenen, denn er hielt es für eine Ehrenpflicht dem Onkel gegenüber, eine Gattin nach „Erlenhof“ zu bringen, wäre es auch nur gewesen, die sie den Kranz auf den Grabstein legen konnte, nach dem der alte, wilde Dulber so sehr verlangte, er fand nicht ein Frauenherz, mit dem seines auch nur harmonierte.

Die jungen Mädchen seiner Bekanntschaft machten förmlich Jagd auf den reichen Grundbesitzer; Seden fühlte nur zu wohl, daß seine Person ihnen nichts, „Erlenhof“ ihnen alles galt.

Ihm gerade gegenüber befand sich das Haus, wo sein Onkel vor vierzig Jahren gewohnt, jetzt war das



Präsident Castro von Venezuela.  
(Text siehe Seite 30)

Haus längst umgebaut, helle Spiegelscheiben waren in den Fenstern, unten machten große, prächtige Schaufenster sich breit, und die mächtige Eichentür öffnete nur der Portier; aber doch war stets Sedens erster Blick hinüber nach der Stätte, wo der junge Assessor gewohnt, es war ihm, als müßte sich im nächsten Augenblick die Hausthür öffnen und der junge Advokat heranstreten.

Dann sah er den hoffnungsreichen Mann als Greis am Fenster in Erlenhof sitzen, wo ihm so bange, so einsam war, wie er hinaus auf dem Herbst blickte und sich nach Ruhe sehnte.

Es war ihm, als könne des Onkels warmes Herz nicht eher Ruhe finden, ehe er nicht den letzten Wunsch des sterbenden Herzens erfüllt habe. — Aber der Onkel wollte ihn doch glücklich sehen, der Kesse sollte nicht wählen, ohne sein Herz zu fragen; das suchte sich Seden immer wieder als Trost hervor, wenn er allein nach Erlenhof zurückkehren würde.

Die Märzsonne lachte hell und den Frühling verführend in Rudolfs behagliches Wohnzimmer, der Rasen zeigte das erste Grün, einem Frühlingshauche ähnlich, und die kalten Aeste der Bäume im Park behnten sich in der warmen Mittagssonne.

Gestern Abend war der Herr wieder eingezogen in sein Schloß, der alte Seelmann und seine Frau hatten ihn im behaglich erwärmten und freundlich erleuchteten Eßsaale empfangen, und er hatte sich so wohl und gemüthlich in dem stillen Raum gefühlt.

Nach dem Abendessen lehnte er in der Chaiselongue seines Wohnzimmers und hörte Seelmanns Berichte, während im Ramin ein Holzstiel nach dem andern verglühte. Er hatte mit herzlichen Händedruck den treuen Inspektor entlassen, und hatte, in die Glut starrend, noch lange halb wachend geträumt.

Wie schön war es hier noch dem aufstrebenden Treiben in Berlin, er hätte es gar nicht anders haben mögen; Frau Seelmann führte ihm die Wirtenschaft so gut, wie keine andere es konnte; er hatte seinen Wirkungskreis, die Jagd, seine Bächer; war es ihm zu still, dann konnte er sich ja Schaller oder irgend einen anderen Kameraden einladen! Eine wahre Herzensangst überfiel ihn, wenn er sich eine von den jungen Damen, die ihm vielleicht auf den ersten Blick gefallen hatte, an seiner Seite dachte, mit dem fockel freierten Köpchen, dem engen Kleidschen, in dessen Taille eingeschnürt sie kaum den Arm zu einer einfachen Handarbeit bewegen konnte, hingelehnt mit dem französischen Roman oder einem Nebenblatt in der Hand; kein Verständnis für seine Interessen, aber auch ohne Willen, sich in seine Liebhabeereien, in sein gewohntes Leben hinein zu finden, die Tage zählend, wo sie wieder in der Residenz sein würde, um in besonders eleganten Toiletten den Neid der Freundinnen zu erregen. Ihn, den Gatten aus einem Vergnügen ins andere treibend, sie umgeben von Verehrern, er als gehorhamer Diener und der letzte im Kommenstheile.

Er war eingeschlafen und hatte weiter geträumt, was er zuerst wachend gesonnen, jetzt fuhr er erschreckt in die Höhe und war dem Holzstiele dankbar, das mit lautem Gefrach zusammenfützend, ihn erlößt aus dem Ballsaal, ihn befreit von der ungeliebten Frau! Er klingelte nach Friedrich und ließ sich beim Auskleiden helfen, um sich zur Ruhe zu legen, er fürchtete, hier weiter zu träumen.

Die Frühlingssonne meinte es in diesem Jahre besonders gut, es war sehr warmes und beständiges Wetter; Seden ging mit großem Eifer und frischer Lust an die Arbeit. Früh und spät sah man ihn draußen im Felde thätig, er hatte ein warmes Interesse für die Landwirtschaft, und der alte Seelmann schmunzelte und berichtete freudig seinem Nischen, welch praktischer Wirt der junge Herr sei und wie er schon alles richtig anfasse.

Seden fühlte sich glücklich in dem neuen Berufe und war dem Onkel aus Herzensgrunde dankbar für das Vermächtnis, es überließ ihm aber eiskalt, wenn er daran dachte, welche Verpflichtung er mitgeerbt hatte. — Er war mit seinem Gewissen gründlich zu Rute gegangen und war zu dem Entschluß gekommen, für jetzt als Junggeheile weiter zu leben und zu schaffen; der Onkel hatte ihm ja keine Zeit bestimmt, in der er wählen mußte, und eine ungeliebte Frau heimzuführen, nur um des Onkels Wunsch zu erfüllen, dazu war ja in zehn Jahren auch noch Zeit; für jetzt wollte er frei sein und bleiben!

Wie neuer Lebensmut kam es über ihn, als er nach langem Seelenkampfe zu dem Resultate kam, das des Toten Wunsch respektierte, ohne den Gesühlen des Lebenden allzu nahe zu treten.

In treuer Pflichterfüllung waren April und Mai vorüber gegangen, und der Juni hatte die Schwelle bereits überschritten: der Garten lag, von süßem Duft umflossen, um das Schloß, die vier Eckürme hatte der wilde Wein mit goldenem Fuße erklimmen, er kletterte bis hinauf nach den metallenen Zinnen, die das Dach umgaben, und flocht sein erstes Grün in die roten Blätter und schwarzen Beeren, die dem Winter getrotzt hatten und der Jugendkraft weidend, fielen die letzten Blätter des alten Jahres in den smaragdgrünen Rasen; vor dem Hauptportale murrmelte der klare Springbrunnen in blühenden Boskett, und die weißen Sandfiguren lugten neugierig aus dem dichten Grün der Lebensbäume. Hinter dem Schlosse, an glatten See, träumten im Purpurstchein der schwebenden Sonne silberne Weiden und goldlockige Birken und sahen sanft erötend ihr holdes Bild im klaren Spiegel. Die Schwäne zogen Silberbahnen in die rosige Flut; drüben vom Felde her schallten fröhliche Abendlieder der heimkehrenden Arbeiter, und um die stille Dorfkirche lärmten spielende Kinder.



Am Fenster des kleinen Speisesaales hatte schon seit einer Stunde eine jugendliche Männergestalt gesessen, ein blonder Kopf hatte schon oft hinaus in die Ferne geschaut; jetzt wurde Pferdegetrappel hörbar, und die Gestalt am Fenster erhob sich und eilte mit kühnlicher Hast, der man die freudige Erwartung ansah, hinaus in den Firtel. — Im nächsten Augenblick sprang Seden vom Pferde, und die alten Jugendfreunde hielten sich innig umfangen, denn es war Schaller, der den Freund überraschte.

Glückselig führte Seden seinen „alten Gustel“ im Schloß umher, jeden Winkel mußte er sehen, und das fröhliche Lachen des immer heiteren Schaller tönte von den Steinmauern zurück. „Morgen mußt Du mit aufs Feld, alter Junge, und mußt meinen Viehstand bewandern,“ bestimmte Seden, „für jetzt ist's genug, jetzt müssen wir zum Abendbrot, sonst wird Köschen ungeduldig!“

„Köschchen? Köschchen? — Du hast doch nicht hinter meinem Rücken ein „kleines Mädchen“ gewählt?“ fragte August überrascht, auf der letzten Treppenstufe stehend.

„Gott sei Dank, nein; — ich meine meine alte Wirtschafterin,“ damit schob Seden den Freund in den Speisesaal, wo dieser gleich Gelegenheit hatte, Herrn und Frau Seelmann kennen zu lernen. — Seden befahl Friedrich, dem Gaste zu Ehren, ein paar Flaschen Rotwein ins Wohnzimmer zu tragen, und bald saßen die beiden Freunde beim Glase,

rauchend, und alle Erlebnisse sich gegenseitig berichtend.

„Du siehst blaß aus, mein Gustel,“ unterbrach Seden den Redeschwall Schallers.

„Ich war auch lange recht krank und komme jetzt zu Dir, alter Rudolf; wenn es Dir nicht zu viel wird, wüßte ich gerne meine sechs Wochen Urlaub bei Dir zubringen, aber sage mir ganz offen, ob es Dir recht ist?“

„Wie kannst Du so fragen? Leider kann ich Dich allerdings nicht in Eichenhof behalten, denn ich selbst bin schon fast acht Tage über die gefetzte Zeit hier und mein alter Seelmann drängt schon tüchtig zum Aufbruch; aber Du kommst mit mir, die sechs Wochen wollen wir recht fröhlich zusammen verleben; weißt Du was, wir gehen in den Harz, die frische Bergluft wird Dir wohlthun.“

Schaller wars zufrieden; aber er konnte es doch nicht unterlassen hinzuzufügen: „Vielleicht finden wir da eine recht hübsche Waldsee für Dich, denn mir scheint, ein einfaches Menschenkind genügt Dir nicht!“

„Wenn Du mir nicht die Laune für die Reise verderben willst,“ entgegnete Seden so ernst und mit gerunzelter Stirn, daß Schaller die Erwiderung verschluckte, die ihm schon wieder auf der neckischen Zunge schwebte, „so lasse mich in Ruhe mit Deinen Neckereien, ich habe den festen Entschluß gefaßt, vor zehn Jahren nicht zu heiraten, und bitte Dich allen Ernstes, erwähne dieses Thema nicht wieder!“

Schaller lächelte verlegen, brachte aber mit leichter Mühe die Unterhaltung in andere Bahn, so daß auch Seden bald wieder harmlos plauderte.

Morgen sollte Gustel noch Eichenhof in Augenschein nehmen, aber übermorgen ging's fort; in der Abendzeit hatte Rudolf zufällig einen Gasthof in Albenburg, „Die drei Forellen“, angezeigt gesehen, und wie er sich gern im Moment entschloß, schlug er dem Freunde vor, dorthin gemeinsam zu reisen; wenn es uns da nicht gefällt, gehen wir weiter, wir binden uns nicht,“ fügte er hinzu.

Der kommende Tag verging schnell, Schaller war entzückt von Eichenhof, vom Garten mit dem stillen See an bis auf den Taubenschlag, und den massiven, schloßartig gebauten Pferdestall, der die Mitte des Wirtschaftshofes bildete; von beiden Seiten schlossen sich Kuh- und Schafstall an und gegenüber lag, in schweizer Stil gebaut, weinumrankt, Seelmanns Heim, daß er und die thätige Gattin nur als Schlafstelle betrachten konnten, da ihr Dienst sie ans Schloß fesselte.

Gustel hatte den Freund wohl hundertmal auf dem Rundgange umarmt und immer wieder ausgerufen: „Du alter Glückspilz!“

Und Seden hatte sich aufs neue an seinem Besitze erfreut, in dem er ihn Schaller zeigen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

**Ansicht von Caracas, der Hauptstadt Venezuelas.** Wir geben unseren Lesern auf Seite 28 eine Ansicht der Hauptstadt Venezuelas, in der so eben ein Sturm auf die deutsche Gesandtschaft und eine Verhinderung der deutschen Fregatte stattgefunden. Caracas, die Residenz des derzeitigen Präsidenten Castro, liegt in einem schönen Thal am Rio Guaira und am Fuß des Monte Avila. Die Stadt wurde 1657 gegründet und ist nach der Zerstörung durch ein heftiges Erdbeben im März 1812 regelmäßig wieder aufgebaut. Sie hat breite, rechtwinklig sich schneidende Straßen und Plätze, teilweise hübsch bepflanzt und mit Denkmälern berühmter Amerikaner wie Bolivar, Washington, Guzman, Blanco u. a. geschmückt. Eine Wasserleitung von 45 Kilometer Länge versorgt die Stadt mit Wasser und eine 38 Kilometer Eisenbahn verbindet Caracas mit seinem Hafen La Guaira. An schönen Bauten sind bemerkenswert das Capitoll, die Universität und der 1883 erbaute Ausstellungspalast, sowie das gelbe Haus, die Wohnung des Präsidenten. Doch oben über der Stadt leuchtet die Kapelle vom Kalvarienberg, zu der eine imposante Treppe hinaufführt.

**Präsident Castro von Venezuela.** Die Herausforderungen des Präsidenten Castro von Venezuela gegenüber Deutschland, sind bekanntlich seit seinem Siege über die Insurgenten immer unverschämter geworden, und die berechtigten Forderungen Deutschlands auf Entschädigung seiner Reichsangehörigen hat Castro bisher kühnlich unerfüllt gelassen. Nimmereist ist ihm ein Minimum zugegangen, und man darf gespannt sein, ob er demselben nachkommen wird. Früher wurde einmal gemeldet, Präsident Castro, dessen Porträt wir auf Seite 29 bringen, sei entschlossen, die deutschen Forderungen nicht zu bewilligen. Er ließ damals Caracas mit Außenposten besetzen und nach allen Landestellen Munition schaffen. Wie es nun heute wird, muß man abwarten.

**Eine merkwürdige Geschichte** ist der gegenwärtig sozialistischen Gemeindeverwaltung der Stadt Catania passiert. Dort wird sämtliches Brot seitens der Stadtverwaltung hergestellt. Natürlich hat der sozialistische Bürgermeister dafür gesorgt, daß dies städtische Brot immer in vorzüglichster Qualität erzeugt wird und hat deshalb seinen Stadtpolizei nicht nur eine erhöhte Wachsamkeit gegenüber etwaiger Kontenbande empfohlen, sondern ihnen auch Prämien für Auffindung schlechten Brotes ausgesetzt. Nun haben die Stadtpolizei im großen Stadtbachsen verschiedene Brote von minderm Gewicht aufgefunden und zur Anzeige gebracht. Was wird nun — so fragt man sich allgemein — der Bürgermeister thun? Muß nun die Gemeindeverwaltung die Strafgebühren für das minderwertige Brot an sich selbst zahlen? Und dazu noch die verprochenen Prämien wegen der Demüthigung an die eigenen Stadtpolizei? Jedenfalls ist dies eine äußerst komische Situation?

Folgende lustige Türegeschichte erzählen Pariser Blätter: Als der Arzt des kleinen Ortes Conbe bei Chalons-sur-Marne vor einigen Tagen

nach Hause fuhr, sprang plötzlich aus einer Befe ein mächtiger bengalischer Tiger auf das Pferd, riß es zu Boden und zerstückte es, während der Arzt kaum von seinem Wagen herabzuspringen und die Flucht zu ergreifen wagte. Er entkam indes glücklich. Da in Conde niemand ihm glauben wollte, aber auch niemand Lust und Mut genug zeigte, auf die dort etwas ungewohnte Tigerjagd zu gehen, eilte er nach Chalons, wo er die Bevölkerung bereits in Erregung fand. Hier glaubte man ihm sofort, war man doch schon seit zwei Tagen auf der Suche nach dem Schrecken der indischen Dschungel. Der Tiger hatte sich in Gesellschaft eines herbeigekommen Löwen einer reisenden Menagerie die alte, gute Stadt einmal ansehen wollen und deshalb, ohne Urlaub zu nehmen, sich hinter dem Rücken seines Wägenführers aus der auf dem Marktplatz stationierten Menagerie entfernt. Dem Löwen, seinem Freunde, scheint aber schon auf dem Markte selbst die Sache leid geworden zu sein, jedenfalls ließ er sich durch glückliches Jurende bewegen, sofort in seinen Wohnort zurückzukehren. Der Tiger aber wollte die Gelegenheit nicht so unbenutzt vorbeigehen lassen, zumal er der für solche Fälle üblichen Krangel doch sicher war, und so besuchte er zunächst einen Fleischerladen und verschute dort verschiedene Beefsteaks und Koteletts. Als der Hund des Schlächters sich so wenig gaffelfreundlich zeigte, daß er ihn anfuhrte und ihm die Zähne zeigte, versuchte er diesen auf Hundekratzen, der ihm vorzüglich zu munden schien, denn er ließ nur die unedlen Teile des Raters übrig und feste dann, von der Gendarmrie in eberbürtiger Ferne gefolgt, seine Inspektionsstour fort. Sein Weg führte ihn aufs Land, wo er dem Doktor begegnete, nachdem die Gendarmen ihn aus den Augen verloren hatten. Am Montag besuchte er einen Bauern, bei dem er einige Schafe zum Frühlingsfrisch entnahm. Als der Schäfer ihn zu verjagen versuchte, versetzte er diesem einen scharfen Biß ins Bein, ließ ihn aber sonst ungeschoren. Bei dem Verjahren eines der Schafe wurde er endlich von den braven Gendarmen beschlichen und heimlich nach niedergeführt. Das hätte er voraussehen können. Der Löwe war der klügere von beiden.

**Musik für die Tauben.** Amüsante Anekdoten von dem berühmten italienischen Komponisten Spontini erzählt Charles Boly in der französischen Zeitschrift „Musica.“ Spontini ist der Held so vieler drolliger Geschichten gewesen, schreibt er, daß man fast dazu gelangt, bei ihm den Musiker mit dem pomphaften und feierlichen Genie zu verwechseln, und sich nur noch an den Mann erinnert, der so viel Lachen hervorgerufen hat. Besonders in Berlin war er der Gegenstand enlofer Scherze anlässlich seiner „Agnes von Hohenhausen,“ die man in der Oper in Szene gesetzt hatte und deren Orchesterleitung so lärmend war, daß Niemand die Mäße in der Nähe der Musikinstrumente und der Trommel einnehmen wollte. Eines Morgens bemerkte man, daß man eine ungeheure Blüthenschiff in die Hand der Statue des General Blücher, die sich neben der Oper erhebt, praxitiert hatte, und als man sie herunterholte, las man darauf folgende Bitte an den König: Majestät, Sie haben mir die Ehre erwiesen, mir eine Statue zwischen Ihrem Palais und der Oper zu errichten, damit ich in Frieden



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur  
**Schuster & Co**  
Markneukirchen No 302.  
Fabrikation u. dir. Export-Versand.  
Illustrirte Hauptcataloge postfrei.



**Bilz Naturheilanstalt**  
Dresden-Radebeul,  
3 Acres, Prosp. fr.



**Bilz Naturheilmittelbuch**  
d. alle Buchhdlg. u.  
Bilz Verlag, Leipzig

Recher Sie  
Kanting, Lau-  
ren, ver. Sie  
im a. Zirkel  
1. 2. 3. 4. 5. 6.  
Zustand u. u.  
ill. Reich u. b.  
Gehmann (oben  
Kanting u. b. b.  
Kanting u. b. b.  
Kanting u. b. b.

Wer an **Epilepsie (Krämpfe)** und andern nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Größtlich gratis und franco durch die **Schwaben-Apotheke, Frankfurt a. M.**

Schöner **Schnurrbart!**  
die Zierde eines jeden Herrn.  
Kuhlmann's berühmte Bartpasta wirkt in kurzer Zeit.  
Garantiert unschädlich. 3 Dose 3 Mark u. Nachn. Viertelmarken nehm in Zahlung.  
**Karl Kuhlmann, Düsseldorf.**



Catalog über alle **Musikwerke und Instrumente** für Erwachsene u. Kinder gratis u. franco. Geogr. **A. Zuleger, Leipzig, 1872.**



## Halb geschenkt!

Ein hochfeines Flobert-T-Tesching Cal. 6 mm, prachtvolles Flobert-T-Tesching, geeignet für Schrot- und Kugelschuss, sehr beliebig zu Vögel- und scheibenschüssen. Dasselbe besitzt eine hochfeine schwarze Garnitur mit Goldverzierung, Patronenauswerfer, Nussbaumschaft, und ist mit dem amtlichen Beschußstempel versehen.

**Für nur 4 Mark.**

Um Jeden Gelegenheit zu geben, sich was Gutes, Schönes und Billiges anzuschaffen, versende ich 3 Stück für 10 Mark und 5 Stück für nur 15 Mark per Nachnahme oder vorheriger Einzahlung des Betrages. Jedes Tesching ist zerlegbar und wird ein Putzstock umsonst beigegeben. 100 Kugelpatronen 1 Mark, Schrotpatronen 2 Mark. Zögern Sie nicht bei solchen Schulleiderpreisen, sondern man bestelle direkt bei **Hugo Hengelhaupt, prakt. Gewehrmacher Mehlis i. Thür.** u. Waffenversand.



# Clichés Autotypie und Strichätzung

**Wilhelm Greve**  
Graph. Kanstanziali  
Berlin, S.W.  
Rittersstrasse 50.  
Schnellste Lieferung  
Billigste Preise



**Beachten Sie bitte die billigste Bezugsquelle!**

**Echt Silberne**

10 Mk. 50.

Umtausch gegen Goldmünzen!

Gerren-Remontoir. Uhr mit Goldrand u. Saucade und jauchige Garantie!

Umtausch gegen Goldmünzen!

Preisbuch von Uhren, Ri-gen, Schmucksachen gratis u. portofrei.

Geb. L. Loesch, Leipzig 4.

**Echt Harzer Handkäse,**

Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco.

Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

**+ Magerkeit. +**

Schöne volle Körperformen wird unter orientalisches Kraftpulver, in ledig bis acht Wochen schon bis 30 Pfund zuzunehmen garantiert. Manig köstlicher Wohlgeschmack, streng rein, kein Schwindel. — **Witzbank** Pfeifen, Preis Station Mark 2.—, Botanische oder Vogelnabe mit Gebirgsanweisung Drogen, Inzident

**D. Franz Steiner & Co.,**  
Berlin 28, Königgrätzer-Str. 78.

**Trompeten-Trillerphon-Harmonika**

**TROMPETEN-TRILLERPHON**

Eine schlagende apothemachende Harmonika.

Die eigenartige Konstruktion dieses Instrumentes mit weit ausziehbarer Schallrohr, ähnlich einer Posanne, ermöglicht dem Spieler mit Leichtigkeit dem Töne die richtige Wirkung zu geben. Wunderbares Echo erzielt man durch Hineinschieben des Schallrohrs.

Durch leichtes Zu- u. Abwegen der auf der Schallführung ruhenden flachen Hand, also eine zitternde Bewegung machend, kommt der Ton ausserst mild bebend u. trillend zum Ausdruck und kann nach Belieben verstärkt od. gedämpft werden. Der Effekt für die Zuhörer ist geradezu verblüffend, überwältigend und glaubt man unwillkürlich die selten Weisen einer Ocarina oder Mandoline zu hören.

1 Stück in R. Ethl Mk. 2.—  
2 Stk. M. 3.80, 3 Stk. M. 5.40.

Ganz grosse Künstler-Trompeten-Trillerphon-Harmonika mit 23-tönigen Musik- u. 11 Glockenstimmen (herrliches Instrument mit schmelzender Tonfülle) Mk. 3.50

Gegen Voreinsendung des Betrages frei ins Haus (Nachn. 20 Pfg. mehr) per allein durch die

Rhein. Musik Manuf. F. Gotschohlf, Oberhausen Rhld. Nr. 87.

**Rheumatismus,**

Gicht, Hüft-, Fußschwellungen, Magen- und Nierenleiden u. Durchfall gelindert. Heilwirkung, Mitleid, sowie Probefreiungen gegen 20 Pfg. Marke durch

**Moritz Grünert, Klingenthal i. S. A.**

**Wassersucht**

besitzt naturgemäss, schmerzlos, gefahrlos

Schmerzmittel

Winter i. B. H. F., Langentrate 30

**Haar-Stärker**

Für das Haar giebt es kein Mittel, welches so wirkend, reinigend u. erhaltend wirkt u. vor allem so das Haar in dauernder Gesundheit erhält, wie mein bewährter Pflanzen-Saarbold (pat. gesch.). N. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50.

Schwarze, Seife, Berlin 50, Kolonnen

**Wollen Sie**

wirklich erstklassige, bessere Jagdgewehre und Schusswaffen aller Art zu **wirklichen Fabrikpreisen kaufen**, so fordern Sie meinen reichillustrierten, interessanten und lehrreichen grossen Hauptkatalog mit hochlokalen Referenzen und ca. 1000 Abbildungen an, derselbe wird sofort gratis und franco versandt.

**X. Burgsmüller,** Innungs-Büchsenmachermeister, Jagdgewehrfabrik u. Feinbüchsenmacher Krieglitz (Harz).

**MUSIK**

Instrumente, Werke jeder Art reell und billig

Thüringer Musikhaus, Apolda. Catal. grat. O. Körös vorm. F. A. Barkhardt.

**Wer**

seine Magerkeit, oder allgemeine Schwäche zu beseitigen, bessere Formen, vollere Büste wünscht, verlange von

**Willy Reiss, Leipzig 27, Bayerische Str. 65**

gratis und franco Dr. med. Graefe's Broschüre über „Kalloform“, ein garantiert giftfreies, mehreres Genussmittel. — **Vorzügliche Erfolge!**

**Kühl- und Trockenrauch-Pfeifen**

(D. R.-G.-M. patentamt. eingetr.) in Speichelfänger i. Rohre u. Nikotinfang. I. Abgüsse, bleib. b. ganz geringer Aufmerksamkeit fast trocken und rein, sind spielend leicht, ohne d. Kopf abzunehmen, zu reinig. Rauch kühlt sich wesentlich ab u. kommt m. d. U. reinigkeits nicht in Berührung. Werden v. Rauchern nachweislich, sehr gelobt u. viel nachbestellt. Pfeifen in nur von mir geliefert. Leicht, elegant, durabl. Ausstattung sind a. echtem unverbrannt. Bruchholz angefertigt, hab. echt. Weichrohr, Prima Kernspitze (auf Wunsch rund, od. breit flach, od. dünn) alle Theile weit gebohrt. Köpfe halt. viel Tabak. Zu d. Pfeif. No. 340 u. 344 liefert ich Köpfe mit einem Einsatz von schönem roten Meerscham p. St. 50 Pfg. theurer. Garantie: Umtausch od. Zurücknahme.

**C. H. Schroeder, Erfurt No. 72.**

**Reizende Musik. Solide Konstruktion.**

**Fortuna-Spieldosen u. -Musikschränke.**

Spieldosen à 10, 15, 25, 32, 50, 80—200 Mk. Musikschränke von 150—750 Mk.

**Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.**

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London. Illustr. Preislist. **alle Musikinstrumente** und Notenverzeichnisse gratis.

**Nur 4,50 Mark**

kostet eine Taschenuhr mit Kette. Nur 6 Mk. kostet eine Remontoiruhr mit Kette. Nur 12 Mk. eine hochfeine silberne Remontoiruhr von sechs Steinen mit Goldrand. Diese Uhr mit 10 Steinen 13 Mk. Sämtliche Uhren sind gut abgezogen und reguliert, und leisten ich auf 3 Jahre fachmann. Garantie. Umtausch gestattet. Versand per Nachnahme. Ich rate einem jeden, nur direkt vom Uhrmacher zu kaufen, da solcher ausschliesslich gute Ware führt.

**Carl Kohlhaas, Uhrmacher, Neuenrade 20 (Westf.)**

**Die Damen-**

Schneiderei erlernt man leicht und gründlich durch das praktische „**Viktoria-Lehrbuch der Damen-**schneiderei“ zum Selbstunterricht mit Original-Zuschneide-Tableau. Das „**Pariser Mode-Journal**“ schreibt: „Mit dem vorliegenden Buche ist ein Problem gelöst, das geradezu verblüffend wirkt. Bisher war man gewohnt, dass die jungen Damen entweder bei einer Schneiderin einen 1/2 oder 1/3 jährlichen mähelosen Lehrkurs durchmachen oder gar eine „Akademie“ besuchen mussten, um einermassen in die Kunst der Damenschneiderei eingeweiht zu werden, was in den meisten Fällen sehr zweifelhaft war, ganz abgesehen von jenen, welche durch Selbststudium eines der überaus teuren Zuschneide-Lehrbücher die erwünschte Kenntnis — meist infolge der Unverständlichkeit — vergeblich zu erlangen suchten. Das ist durch das vorliegende Viktoria-Lehrbuch anders geworden, denn es hält, was sein Titel verspricht, in vollstem Masse und es ist billig. Für 1,80 Mk. ist jede Dame, gleichviel, ob jung oder alt, in der Lage, sich in kurzer Zeit so in der Damenschneiderei anzubilden, dass sie fremder Hilfe vollkommen entzihen kann.“

Gegen Einsendung von 1,95 Mk. oder unter Nachnahme direkt zu beziehen von

**H. O. Förster's Buchversand, Berlin SW. 47**

Mückern-Strasse 79 T.

Dieselbe Firma liefert für je 1,60 Mk. die 3 neuesten Schnitte für Röcke, oder 3 Blousen, oder 3 Taillen, oder 3 Boleros, oder 3 Jacketts, oder 4 Ärmel. Reformkleid - Schnitt 80 Pfg. o. Alles mit Modebildern.

**Kein Gutsbesitzer!**

**Kein Geschäftsinhaber!**

**Kein Buchhalter!**

**Kein Rechnungsführer!**

**Kein Commis!**

**Kein Lehrling!**

Es verstumme überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

**„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung“**

gegen vorherige Einsendung von M. — 95 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschliessen dem Bücher durch beigefugte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort jedermann verständlich; falsche Buchungen daher fernern unmöglich!

Spart Zeit und viel Geld!

Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!

Zu beziehen durch den Verlag

**MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.**

**Haltbare, elegante, Lindener Sammete, glatt und gerippt**

zu Kleidern, Blousen, (Wägen, Spiegel-, Tischläge - Sammete), ungeripptbare zu Anzügen und Herren-Anzügen auf Wunsch Lieferbar.

**Sammethaus Louis Schmidt,**  
Hannover 16. — Begr. 1857.

**Kamerun Kaffee**

sehr kräftig und ausgiebig aus feinem Grund- u. Reiten-Kaffees nach eigen. Methode geröstet und hergestellt. 10 Pfg. 6 Stk. frei pr. Pfd. 60 Pf.

Ganz Garant. Zurücknahme.

Kaffee-Großhandlung

**Fritz Geveke, Hamburg 26 c.**

Garantie für Güte. Preisliste frei.

Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.

**Flechtenkrankte.**

Schwere, wässrige Schuppen und Verkrüftung, sowie das damit verbundene lästige Jucken beseitigt unter Garantie, selbst denen, die nirgends Erfolg hatten, ohne jede Verunsicherung, nach langjähriger bewährter Selbstheilung.

**E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.**

**Verjüngt!**

erschleichen Alle, die ein ganzes, reines Gesicht, volles, jugendliches Aussehen, weisse, ungetriebene Haut und lebendiges jähren Gesicht haben. Man möchte sich daher mit

**Radebeuler Lilienmilch-Seife**

**v. Bergmann & Co.,**  
Radebeul-Dresden.

Schönmaße: **Stedenper,**  
3 Stück 50 Pfg. überall vorräthig.

**Auskünfte**

über Vermögen, Mithilf, Ruf, Vorleben, Lebenswandl, Charakter etc. treffen auf alle Pässe der Welt, und übernehmen Beobachtungen und Ermittlungen jeder Art, auf Grund weitverzweigter Organisation und reicher Erfahrung.

**Hoff's Informations-Bureau**  
Altona-Hamburg.

Prospekt gratis und franko.

**Spottbillig!**

**Für nur 5 Mark**

erhalten sie eine hochfeine **Bolzen- od. Luftbüchse,**

ca. 70 cm lang, mit guter Spannung, prachtvoll vernickeltem Lauf, langem Schaft und Tragriemen. Dieses Gewehr ist kugellos und kann im Zimmer ohne Gefahr geschossen werden. Bolzen werden umsonst beigegeben. Versandt per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

**Kugo Kengelhaupt,** prakt. Gewehrmacher, Mehls i. Thür. und Waffenversand.

**Kein Haarausfall mehr! — Kein Schwindel!**

**500 Mark** erhält derjenige, welcher nachweist, dass nach dem Gebrauch von Meyer's Haarbalsam keine Haare wachsen. Meyer's Haarbalsam ist unbestreitbar das beste aller Mittel zur Förderung und Kräftigung des Kopf- u. Barthaars, beseitigt Schuppen, verhilft das Ausfallen und schafft neuen Haarwuchs. Täglich neue grossartige Erfolge nachweisbar. — Zahlreiche Dank- und Anerkennungs-schreiben (notarisch beglaubigt). Prosp. gratis u. franco.

Zu beziehen per Flasche zu 2 und 3 Mark direkt von

**E. G. Meyer, Haar Spezialist, Krefeld No. 14.**

**NE**

reistener, Oppenheimer und Tisch-Weine

läuft man am vorteilhaftesten bei

**Franz Hirsch** in Oppenheim 2 a. Rh., früher Weinigungsbesitzer in Nierchen a. Rh., seitliche und Anleitung zum Weiblen liefernfrei.

Weis von 65 Pfg. Rot von 80 Pfg. an die Flasche mit Versandung.

**600 Gallensteine**

habe ich schmerzlos u. gefahrlos, ohne Operation verloren. Kurmacheis er-tellt Paul Stark, Frankfurt a. M. 11.

**+ Korpulenz Fettlebigkeit +**

wird beseitigt durch die Tonnola-Zehrkur. Kein harter Stuhl, keine harten Stühle mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäss Hilfe. Garantiert unantastlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Abkürzung der Lebensweise. Stagnant-Bildung-Safet 2 50 Mk. frei gegen Postnach od. Nachn.

**D. Franz Steiner & Co.,**  
Berlin 28, Königgrätzer Str. 78.

**Macht mit Maggi's GUTE SUPPEN**

**Kaffee billig.**

Direkt vom Importhafen.

Stk: 50, 64, 68, 78, 84, 88, 92, 100, 110, 120 Stk.

Gebirg: 74, 78, 84, 88, 92, 98, 110, 120, 140 Stk.

Spec.: Hamburger Melange pro Pfund 90 Pfg.

Für sämtliche Kaffees übernehme ich volle Garantie, das dieselben höchsten in Deutschland sind. Wiederholende Kaffees garantiert zurückzunehmen. Strahe-Gott 5 kg. Preisliste gratis. Wiederverkaufserlaubt. Abhät. Vertreter gesucht.

**Kaffee-Versand-Haus**  
**M. Lübbers,**  
Hamburg 6.

**Verlangen Sie gratis u. franco**

die neue, interessante, prachtvoll ausgestatt., illustrierte als Nachschlagewerk für den Hgl. Bedarf dienende

**PREISLISTE**  
K. Franke Nachf.,  
Inh.: A. Schulz,  
Leipzig 30, Bayerstr. 12.

**Ratgeber**

für Brand und Eheleute im Verzicht von Dr. Becker. Preis nur 1 Mark. Bei Nachnahme 1,20 Mark.

**Buch über die Ehe**

mit 30 Abbild. von Dr. Retau. 114 Stk. 2,50 nur 1,50, per Nachn. 1,70 Mk.

A. Willdorf, Berlin, Landwehrstr. 1.